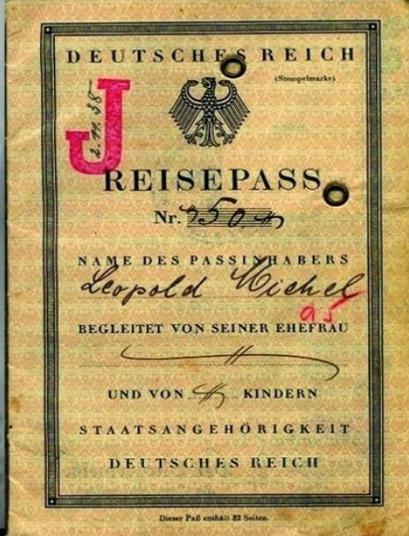
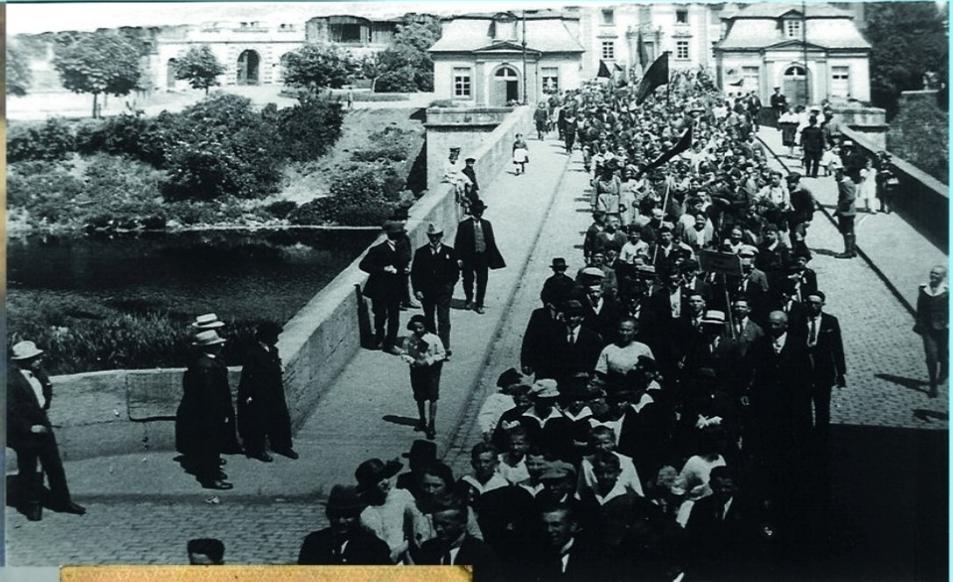


Weilburg 1900 - 1950

Beiträge zu 50 Jahren Weilburger Geschichte



Joachim Warlies

Joachim Warlies

Weilburg 1900 - 1950

Beiträge zu 50 Jahren Weilburger Geschichte

© 2020 Joachim Warlies

Verlag und Druck:

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-14833-8

Hardcover: 978-3-347-14834-5

e-Book: 978-3-347-14835-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Vorwort

I In der Wilhelminischen Zeit

- 01 Königlich-preußische Kreisstadt Weilburg
- 02 Alltag 1900 – 1914
- 03 „Arme“ Weilburger
- 04 Recht und Ordnung
- 05 Orden und Ehrenzeichen
- 06 Von Wahlen und Parteien
- 07 National-patriotische Feierstunden
- 08 Erster Weltkrieg: Die ersten Tage des Krieges
- 09 Erster Weltkrieg: Kriegsalltag
- 10 Erster Weltkrieg: Hunger
- 11 Erster Weltkrieg: Sammlungen, Goldankauf und
Kriegsanleihen
- 12 Erster Weltkrieg: Die Jahre 1917 und 1918
- 13 Erster Weltkrieg: Bilanz und Folgen

II In der Weimarer Republik

- 01 Neuanfang (November 1918 – Januar 1919)
- 02 Die ersten Nachkriegsjahre (1919 – 1922)
- 03 Ruhrkampf
- 04 Inflation
- 05 Hungersnot und Tumulte
- 06 Ausnahmezustand und Währungsreform

- 07 Nach der Inflation
- 08 Erinnerung an den Krieg, Dolchstoßlegende und vaterländische Vereine
- 09 Wahlergebnisse 1919 – 1928
- 10 In der Wirtschaftskrise
- 11 Wahlkampf 1930 – 1933
- 12 Ergebnisse der Reichstagswahlen 1930 – 1933

III Im Dritten Reich

- 01 Beginn der „Machtergreifung“ im Weilburger Rathaus
- 02 Aktionstage
- 03 „Gleichschaltung“ der Vereine und „Nationale Umgestaltung“
- 04 Abschluss der „Machtergreifung“ im Weilburger Rathaus
- 05 Überwachung und Kontrolle
- 06 Propaganda
- 07 Die NSDAP-Ortsgruppe Weilburg 1939
- 08 Zweiter Weltkrieg: Kriegsalltag
- 09 Zweiter Weltkrieg: Von Kriegsgefangenen und Ostarbeitern
- 10 Zweiter Weltkrieg: Schicksale von Ostarbeitern
- 11 Zweiter Weltkrieg: Die letzten Monate des Krieges
- 12 Zweiter Weltkrieg: Die Besetzung Weilburgs

IV Jüdische Weilburger

- 01 Die jüdische Gemeinde 1900 – 1914
- 02 Im Ersten Weltkrieg
- 03 In den zwanziger Jahren
- 04 Niedergang
- 05 Die Reichspogromnacht 1938

- 06 Auswanderung
- 07 Auswandererschicksal – Beispiel Familie Hans Bauer
- 08 Die Ausplünderung Weilburger Juden durch das (Groß-)Deutsche Reich
- 09 Tod und Verfolgung
- 10 Anhang
 - 10.1 Lebensbeschreibungen:
 - Berthold Jessel
 - Leopold Michel
 - Cilla Niedrée geb. Arnstein
 - Arthur Gustav (Abraham) Stern
 - 10.2 Namensliste aller Ausgewanderten
 - 10.3 Namensliste aller Opfer der Verfolgung

V In der Nachkriegszeit

- 01 Besatzungsherrschaft 1945 (1): Militärregierung Weilburg
- 02 Besatzungsherrschaft 1945 (2): Beschlagnahmungen
- 03 Besatzungsherrschaft 1945 (3): Personal
- 04 Besatzungsherrschaft 1945 (4): Entlassungen und Entnazifizierung
- 05 Besatzungsherrschaft 1945 (5): Offiziere der ersten Stunde
- 06 Deutscher Alltag (1): Mangelwirtschaft
- 07 Deutscher Alltag (2): Wohnungsnot
- 08 Deutscher Alltag (3): Bezugsscheine
- 09 Deutscher Alltag (4): Kinder und Jugendliche
- 10 Deutscher Alltag (5): Schulen 1945 - 1949
- 11 Politischer Neubeginn (1): Gründung von Parteien
- 12 Politischer Neubeginn (2): Wahljahre
- 13 Politischer Neubeginn (3): Entnazifizierung 2

- 14 Politischer Neubeginn (4): Währungsreform 1948
- 15 Neues ziviles Leben
- 16 Amerikanischer Alltag (1): Die Amerikaner regieren
- 17 Amerikanischer Alltag (2): Amerikanischer Lebensstil
- 18 Amerikanischer Alltag (3): Deutsch-amerikanische Beziehungen
- 19 Amerikanischer Alltag (4): Abzug der Amerikaner
- 20 Neubürger (1): Evakuierte und Flüchtlinge
- 21 Neubürger (2): Die Vertriebenen
- 22 1949 – 1950

Abkürzungsverzeichnis

Anmerkungen

Quellen- und Literaturverzeichnis

Nachweis der Dokumente

Vorwort

Das vorliegende Buch versucht eine knappe Darstellung Weilburger Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es widmet sich also einem nur kurzen Abschnitt Weilburger Geschichte, den Jahren zwischen 1900 und 1950. Fünfzig Jahre Stadtgeschichte liefern normalerweise nur wenig Stoff für ein ganzes Buch, aber hier in Weilburg stellt sich die Lage anders dar. Zwischen 1900 und 1950 hat sich in Weilburg viel ereignet, es war eine sehr bewegte Zeit, und Weilburg hat in diesen Jahrzehnten so viele und nachhaltige Veränderungen erfahren wie kaum in einem anderen Abschnitt seiner Geschichte.

Die Darstellung beginnt mit dem Eintritt in das 20. Jahrhundert, als sich das Deutsche Reich in einer steten wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung befand. Deutschland schien damals eine gute Zukunft vor sich zu haben. Der Historiker Fritz Stern traf im Jahre 1998 folgende Feststellung zu den damaligen Perspektiven für Deutschland: „Es hätte Deutschlands Jahrhundert werden können; am Anfang des Jahrhunderts war Deutschland das Land des dynamischen Aufstiegs.“¹ Und Weilburg war zu Beginn des Jahrhunderts eine kleine königlich-preußische Kreisstadt in der Provinz Hessen-Nassau und zählte knapp 4000 Einwohner.

Das Buch schließt ab mit einer Zwischenbilanz für die Jahre 1949 – 1950, als Deutschland in zwei Staaten geteilt und seine Zukunft ungewiss war. In Weilburg drängten sich mehr als 6000 Einwohner zusammen, etwa ein Drittel davon waren „Neubürger“; die äußeren

Spuren des Zweiten Weltkriegs waren noch überall sichtbar. Die Kreisstadt Weilburg gehörte nun zum neuen Bundesland Hessen, das im September 1945 von den Amerikanern proklamiert worden war. 1947 war Preußen aufgelöst worden, es gehört seitdem der Geschichte an.² Die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs, allen voran die USA und die Sowjetunion, bestimmten weitgehend die Politik in den beiden deutschen Staaten.

Wie haben die Menschen in Weilburg die bewegten und teilweise dramatischen Zeitläufe zwischen 1900 und 1950 erlebt, erfahren und wahrgenommen? Das Buch versucht, dieser Frage nachzugehen, im Mittelpunkt stehen deshalb die Geschehnisse und Lebensverhältnisse in Weilburg. Die handelnden und oft auch leidenden Personen sind durchweg „kleine Leute“: Arbeiter, Handwerker, Hausfrauen, Kaufleute, Soldaten, Schüler ...

Doch beschreibt das Buch nicht nur Weilburger Lokalgeschichte, sondern in den Texten finden sich auch Spuren der größeren Geschichte Deutschlands. In der Heimatgeschichte spiegelt sich die deutsche Geschichte.

Im Rückblick wird besonders deutlich, wie stark die beiden Weltkriege und ihre Folgen die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt und bestimmt haben, und damit die Lebensverhältnisse aller Menschen. Fast zehn Jahre herrschte Krieg, und in den Jahren danach, in der so genannten „Nachkriegszeit“, galt es vor allem, die Folgen der beiden Kriege zu bewältigen.

Das Buch umfasst fünf chronologisch geordnete Kapitel und folgt in seiner Gliederung den Zäsuren der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Das besondere Schicksal der jüdischen Bürger Weilburgs wird in einem eigenständigen vierten Kapitel dargestellt:

- I In der Wilhelminischen Zeit
- II In der Weimarer Republik
- III Im Dritten Reich
- IV Jüdische Weilburger
- V In der Nachkriegszeit

Als Quellen wurden vor allem Akten des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden und des Historischen Archivs der Stadt Weilburg genutzt, dazu Jahrgänge der beiden Weilburger Zeitungen. Allgemeine Sekundärliteratur wurde nur herangezogen, um den allgemeinen historischen Hintergrund für die lokalen Ereignisse und die handelnden Personen darzustellen. Grundlage des Buches sind zahlreiche Zeitungsartikel, die ich in den letzten Jahrzehnten veröffentlicht habe.

Das Buch will für Leser von heute ein lebendiges Bild der Jahre 1900 bis 1950 in Weilburg entwerfen, es erhebt keinen Anspruch auf Geschlossenheit und Vollständigkeit. Es wendet sich an alle, die an Weilburger Geschichte interessiert sind. Bei aller notwendigen Sorgfalt und Genauigkeit will das Buch keine akademisch orientierte Darstellung liefern, sondern vor allem immer gut lesbar sein. Deshalb sind in die textlichen Darstellungen zahlreiche Dokumente eingefügt, vor allem Fotos, die das Geschriebene sinnfällig illustrieren und ergänzen. Der besseren Lesbarkeit dient auch das äußere Format des Buches.

Immer wieder wurde ich in den zurückliegenden Jahren von Zeitungslesern gefragt, ob ich beabsichtige, meine Zeitungsartikel einmal in Buchform zusammenzufassen. Immer wieder habe ich den

Fragestellern die gleiche Antwort gegeben: dass ich die Herausgabe eines Buches plane, aber noch nicht sagen könne, wann es erscheinen wird. Mit der Herausgabe des vorliegenden Buches löse ich nun dieses Versprechen ein.

Ich danke allen, die mich bei der Vorbereitung und Erstellung des Buches unterstützt haben.

Weilburg, im Dezember 2020

Joachim Warlies

I In der Wilhelminischen Zeit

Am 27. Januar 1859 wurde der preußische Kronprinz Wilhelm als ältester Sohn des späteren deutschen Kaisers Friedrich III. und dessen Ehefrau Viktoria, einer Tochter der englischen Königin Viktoria, geboren. Als deutscher Kaiser Wilhelm II. (1888 – 1918) ging er in die Geschichtsbücher ein, er wurde Repräsentant einer Epoche, „die nach ihm benannt worden ist“.³ Vor allem das äußere Bild dieser Epoche ist den Zeitgenossen in Erinnerung geblieben: Erinnerungen an einen Kaiser, der sich fast immer nur in wechselnden Uniformen zeigte, an national-patriotische Feiern mit kaisertreuen Reden und dem Lied „Die Wacht am Rhein“, an Kommersabende und Umzüge mit Fackeln und Fahnen, begleitet vom Spiel der Militärkapellen.

Königlich-preußische Kreisstadt Weilburg

Die Schlacht bei Königgrätz in Böhmen im Jahre 1866 hatte weitreichende Folgen auch für die nassauische Kleinstadt Weilburg. Denn diese Schlacht entschied nicht nur den Krieg zwischen Preußen und Österreich zugunsten Preußens, sondern auch über den Fortbestand des Herzogtums Nassau, das auf Seiten Österreichs gestanden hatte. Preußen annektierte das Herzogtum Nassau und andere Territorien, das Herzogtum Nassau hörte auf zu bestehen und verschwand von der Landkarte.⁴ Im Gefolge dieser Annexion kam es zu einer verwaltungsmäßigen Neuordnung in der heimischen

Region. Es wurde u. a. die neue preußische Provinz Hessen-Nassau gebildet, es entstand dabei auch der neue Regierungsbezirk Wiesbaden mit Wiesbaden als Zentrum. Innerhalb von Hessen-Nassau wurden als neue Verwaltungseinheiten die Landkreise geschaffen, einer davon war der Oberlahnkreis, der aus den früheren nassauischen Ämtern Weilburg, Runkel und Hadamar gebildet wurde. Ab 1867 war Weilburg die Kreisstadt dieses neuen Landkreises und damit Sitz eines königlich-preußischen Landrats. 1885 gab der Oberlahnkreis fast alle Gemeinden des Amts Hadamar an den neuen Landkreis Limburg ab und zählte im gleichen Jahr 40361 Einwohner.⁵ Etwa fünfzig Jahre später, 1939, kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, hatte sich die Einwohnerzahl des Kreises kaum verändert und lag bei ca. 42000.⁶ Während dieser fünfzig Jahre war dagegen die Bevölkerung in anderen Teilen Deutschlands im Zuge von Industrialisierung und Verstädterung deutlich angewachsen, der Oberlahnkreis hatte an dieser dynamischen Veränderung kaum partizipiert.

Diese Feststellung trifft auch auf Weilburg zu: 1885 zählte man hier 3697 Einwohner und im Jahr 1939 3987. Nur einmal, im Jahr 1910, lag die Einwohnerzahl mit 4002 knapp über 4000.⁷ Auch in Weilburg hatte also die Bevölkerung innerhalb von fünfzig Jahren kaum zugenommen. Der fortwährende Mangel an Arbeitsplätzen war die Hauptursache für diese Stagnation. 1967, im Rückblick auf die hundertjährige Geschichte des Oberlahnkreises, hieß es dazu in der Festschrift „Eine Handvoll Welt“: „Schon im Augenblick seiner Entstehung ... war der Oberlahnkreis ein Gebiet latenten Notstands.“⁸ Diese strukturelle Schwäche blieb lange Zeit kennzeichnend für die heimische Region und spiegelte sich auch in

der geringen Steuerkraft des Oberlahnkreises: Nach einer Untersuchung des Reichsfinanzministeriums aus dem Jahr 1926 lag die durchschnittliche Steuerkraft eines Einwohners des Oberlahnkreises bei 19,10 RM, während der Reichsdurchschnitt 57,20 RM betrug.⁹

Die Verhältnisse in der Kreisstadt Weilburg stellten sich um 1900 nicht anders dar als im übrigen Landkreis: Außer einer Lederfabrik, mehreren Brauereien und Mühlen sowie diversen Grubenbetrieben wies Weilburg kaum gewerbliche Arbeitsplätze auf. Als Kreisstadt war es Sitz von Behörden und Schulen, es besaß eine ansehnliche Zahl von Handwerksbetrieben. Für den ländlich strukturierten Oberlahnkreis war Weilburg die Einkaufsstadt, und der Einzelhandel war dementsprechend mit einer Vielzahl von kleineren und mittleren Geschäften stark entwickelt. Weilburg war also vorwiegend mittelständisch geprägt.

Die soziologische Struktur Weilburgs wurde erstmals bei der Volkszählung am 17. Mai 1939 exakt erfasst und erbrachte die nachstehenden Zahlen. Die 3987 Einwohner wurden folgenden Gruppen zugeordnet:¹⁰

Selbständige 556,
mithelfende Familienangehörige 148,
Beamte und Angestellte 1554,
Arbeiter 916,
Berufslose 813.



Dok. 1: In den heimischen Eisenerzgruben gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewerbliche Arbeitsplätze. Hier die Belegschaft der Grube Heide im Jahre 1913.

Alltag 1900 – 1914

Löhne und Gehälter

Über die Höhe der Gehälter und Löhne in der heimatlichen Region liegen keine allgemeinen statistischen Angaben vor, doch finden sich hierzu zahlreiche aufschlussreiche Anmerkungen und Hinweise in Zeitungen und Akten.¹¹

1914 suchte eine Baufirma Arbeiter für die Umbauarbeiten am Weilburger Bahnhof und offerierte einen Stundenlohn von 40 bis 42 Pfennig. Im gleichen Jahr suchte eine Familie ein Hausmädchen, „welches selbständig gut bürgerlich kochen kann“, und bot einen Monatslohn von 25 bis 30 Mark. Einem Fuhrmann wurden monatlich 90 Mark geboten, dazu „freie Wohnung, ein Stück Garten und freier

Brand". Dem Gemeindeförster der Gemeinde Weinbach wurden 1905 1000 Mark Jahresgehalt und 50 Mark Mietsentschädigung gezahlt. Spitzenverdiener war da schon der Weilburger Bürgermeister, dessen Jahresgehalt 1905 auf 3600 Mark festgesetzt worden war; es sollte dann jeweils um 100 Mark pro Jahr steigen bis zu einem Höchstgehalt von 4800 Mark.

Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass die oben aufgeführten Beispiele nur teilweise repräsentativ sind. Denn es gab auch Dienstmädchen, die mit einem Monatslohn von 10 bis 12 Mark zufrieden sein mussten. 1905 verkündeten drei Bergleute in einer Zeitungsannonce, dass sie für eine achtstündige Schicht nur 1,54 Mark verdient hätten.

Man muss ferner daran erinnern, dass für diese Löhne und Gehälter täglich wesentlich länger gearbeitet werden musste als heute. Die volle 6-Tage-Woche war selbstverständlich, und die tägliche Arbeitszeit betrug für Mauer im Jahre 1905 12 Stunden. Deshalb war damals der 10-Stunden-Tag für Maurer eine Forderung der Gewerkschaften, und die Geschäfte in Weilburg hatten werktags von 7 bis 22 Uhr geöffnet und sonntags von 11.30 bis 16 Uhr.

Preise

Die Höhe der Löhne und Gehälter allein ist nicht aussagekräftig, man muss sie vielmehr in Relation zu den Preisen von damals setzen, nur so lässt sich die Kaufkraft einer Mark vor 1914 ungefähr bestimmen. Eine Durchsicht von Annoncen in den beiden Weilburger Zeitungen macht deutlich, dass für Lebensmittel außerordentlich hohe Preise gezahlt werden mussten. Es kostete zum Beispiel: 1 l Milch (1908) 22 Pfennig, 1 kg Schweinefleisch (1907) 1,40 Mark, 1 kg Butter

(1908) 2,30 Mark, 1 kg Rindfleisch (1913) 1,70 Mark, 50 kg Kartoffeln (1913) 3 Mark, 10 Eier (1913) 90 Pfennig, 1 kg Blut- oder Leberwurst (1913) 1,20 Mark, 1 kg Mehl (1913) 40 Pfennig, 1 kg Zucker (1913) 46 Pfennig.

Eine durchschnittliche Weilburger Familie vor dem Ersten Weltkrieg – 4 bis 5 Personen und ein Ernährer¹² – musste mithin einen erheblichen Teil des monatlichen Einkommens für Lebensmittel aufwenden, ohne dabei üppig leben zu können. Grundnahrungsmittel konnten bei dem vorgegebenen Preisniveau vor allem nur Brot und Kartoffeln sein, Fleisch zählte zu den ganz seltenen Nahrungsmitteln, von der noch teureren Butter ganz zu schweigen.

Was dann vom Einkommen noch übrig blieb, musste für die restlichen Bedürfnisse ausgegeben werden, zum Beispiel für Kleidung, Wohnung und Heizung. Auch hierbei musste sparsamst gewirtschaftet und auf unterschiedliche Preise geachtet werden: So bot ein Textilgeschäft 1914 Anzüge bereits ab 13,50 Mark an, ein anderes Geschäft aber erst ab 32 Mark.

Auch die Energiekosten waren beträchtlich: Im Sommer 1914 kosteten 50 kg Nusskohlen 1,20 Mark und 50 kg Briketts 0,90 Mark. Für andere Ausgaben blieb da kaum noch Raum: Wenn man ein Fest besuchen wollte, hatte man im Allgemeinen Eintritt zu bezahlen: für das Weilburger Frühlingsfest 1914 zwischen 0,50 Mark und 1,50 Mark; bei der 1000-Jahr-Feier 1906 kosteten die Eintrittskarten zum Festspiel zwischen 2 und 10 Mark.

Eltern, die ihr Kind das Gymnasium besuchen lassen wollten, hatten hohe finanzielle Hürden zu überwinden: Es war ein monatliches Schulgeld zu zahlen, das zwischen 16 und 18 Mark betrug. Von den

ca. 190 Schülern des Gymnasiums (1905) waren lediglich 16 so genannte „Freischüler“, d. h. von der Bezahlung des Schulgelds freigestellt.¹³

Und selbst wenn man (einmal) im Alkohol vergessen wollte, was einen bedrückte, so war auch dies nicht billig: 0,5 l Bier kostete 1906/1907 12,5 Pfennig, ein Schnäpschen 10 Pfennig.

Auch wenn detaillierte statistische Angaben fehlen, kann zusammenfassend folgende Aussage gewagt werden: Ein ansehnlicher Teil der Weilburger Bevölkerung lebte am Rande des Existenzminimums, in bescheidenen, oft sehr bedrängten Verhältnissen, vergleicht man diese mit Ansprüchen und Standards von heute.

Armenkommission und Armenverein

Im Weilburg vor 1914 lebten Menschen, die im nüchternen Amtsdeutsch von damals „Arme“ genannt wurden, die so bedürftig waren, dass sie auf zusätzliche Hilfe und Unterstützung seitens der Stadt und von Privatleuten dringend angewiesen waren. Sie rangierten in der Einkommensskala noch deutlich unterhalb der oben beschriebenen Personen und Berufsgruppen. Von ihrer Existenz erfährt man nur indirekt dadurch, dass es als städtisches Gremium eine so genannte „Armenkommission“ gab, der zwei Magistratsmitglieder und drei Stadtverordnete angehörten.¹⁴

Diese Kommission entschied darüber, wer Unterstützung durch die Stadt erhalten durfte. Einen Rechtsanspruch auf Hilfe gab es nicht. Richtschnur für die Kommission waren die so genannten „Ausschlusssätze“. Diese legten fest, was in Weilburg als Existenzminimum angesehen wurde. 1909 wurden diese Beträge neu

festgesetzt. Städtische Unterstützung durften nur die erhalten, deren wöchentliches Gesamteinkommen folgende Beträge nicht erreichte: bei einer alleinstehenden Person 6 Mark, bei einem kinderlosen Ehepaar 8 Mark, bei einer Familie mit einem Kind bis zehn Jahre 10 Mark, bei einer Familie mit zwei Kindern bis zehn Jahre 11 Mark; für jedes Kind über zehn Jahre, das nicht verdiente, werden 1,50 Mark angerechnet.¹⁵

Die Beträge waren also sehr knapp kalkuliert. Nur wer unterhalb dieser Grenzwerte lag, hatte Aussicht, Unterstützung von der Stadt zu erhalten. Auch wenn man unterhalb dieser Grenzwerte lag, durfte „laufende Unterstützung nur dann stattfinden, wenn der Armenpfleger ... sich vom Vorhandensein dringender Not überzeugt hat“.¹⁶

Neben der städtischen „Armenkommission“ gab es auch noch private Vereine, die sich ausdrücklich der Unterstützung der Armen widmeten: Armenverein, Vaterländischer Frauenverein, Frauenverein und Krankenpflegeverein.¹⁷ Ihre Einnahmen rekrutierten sie aus Mitgliederbeiträgen und Spenden. Von diesen Vereinen war der Armenverein der größte, an seiner Spitze stand jahrelang der Hofprediger Scheerer.¹⁸

☛ Sonntag, den 4. Dezember ☛
von nachmittags 3½ Uhr an,
im Weilburger Saalbau:

Grosser Wohltätigkeitsbazar.

KONZERT.

Vergnügungs-Park ☼ Buffet.

Große Verlosung.

Eintrittspreis 30 Pfg. ohne der Mildtätigkeit Schranken zu setzen. Die Eintrittskarten berechtigen zur Teilnahme an der Verlosung. Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein. Kindern unter 14 Jahren ist der Eintritt nur in Begleitung Erwachsener gestattet.

Weilburg, den 29. November 1910.
Der Vorstand des Armen-Vereins.

Dok. 2: Annonce des Weilburger Armenvereins (WA, 29. November 1910).

Ausgaben für die Armen

Wie viele „Arme“ es vor 1914 gegeben hat, ist unbekannt. Die Haushaltspläne der Stadt aus der Vorkriegszeit enthielten eine Abteilung VI, „Armenpflege und Wohltätigkeit“. Aus den hier aufgeführten Zahlen geht jedoch lediglich hervor, wie hoch die jährlichen Gesamtausgaben für diese Aufgaben waren: Sie lagen durchschnittlich bei 8000 Mark.¹⁹ In dieser Summe waren auch Ausgaben für die „monatliche Unterstützung an Ortsarme und Beiträge zu Hausmieten“ enthalten.

Auch für die ärztliche Versorgung der „Armen“ wandte die Stadt Geld auf: So erhielten die „Armenärzte“, die Geheimräte Dr. Mencke und

Dr. Büsgen, ein jährliches Pauschalhonorar, das 1908 bei 200 bzw. 300 Mark lag. Im gleichen Jahr erhielten die beiden Hebammen „zur Behandlung mittelloser Wöchnerinnen“ ein städtisches Honorar von je 160 Mark.²⁰

Der Anteil der Ausgaben für „Armenpflege und Wohltätigkeit“ an den gesamten „ordentlichen Ausgaben“ war im Vergleich zu heute gering: Die gesamten „ordentlichen Ausgaben“ beliefen sich im Rechnungsjahr 1908 auf ca. 275000 Mark, davon entfielen also auf „Armenpflege und Wohltätigkeit“ ca. 3 Prozent, 1912 lag der Anteil bei ca. 2,6 Prozent.²¹

Gemessen an den städtischen Ausgaben waren die Aufwendungen des Armenvereins beachtlich: 1912/1913 gab der Armenverein insgesamt 1223 Mark aus, wovon vor allem Kohle gespendet wurde. In einem Zeitungsbericht wurde deshalb wohl zu Recht erwähnt, dass der Armenverein „mit reichem Segen“ wirke. Doch wurde zugleich auch kritisch vermerkt, dass die Mitgliederzahl noch zu gering sei.²²

„Arme“ Weilburger

Bei den Stichworten Armut, Not und Verelendung im Deutschland vor 1914 denkt man unwillkürlich an die großen, schnell wachsenden Industriestädte, an düstere Mietskasernen, kaum aber an beschauliche Kleinstädte. Und doch gab es auch in der königlich-preußischen Kreisstadt Weilburg vor 1914 bitterste Armut und Verelendung, durchaus vergleichbar mit der in den Großstädten. In Akten des Historischen Archivs der Stadt Weilburg finden sich Unterlagen über verschiedene arme Familien. Sie beschreiben

detailliert und anschaulich die Lebens- und Einkommensverhältnisse von Familien, die ohne persönliches Verschulden in eine bedrückende, oft ausweglose Notlage gerieten.

Es folgen die Fallbeschreibungen zweier Familien. Nur die Familiennamen wurden geändert, alle anderen Details folgen den Angaben in der Akte:²³

Die Familie des Korbmachers Alt

Am 29. Januar 1902 wandte sich der 69-jährige, in armen Verhältnissen lebende Korbmacher Alt an die Stadt und bat um eine monatliche Unterstützung für sich und seine Familie. Bürgermeister Schaum wies das Gesuch zurück: Frau und Tochter (des Antragstellers) könnten „so viel verdienen, als Sie für Ihre Familie zum Lebensunterhalt bedürfen“. Sollte die Familie dennoch einmal vorübergehend in Not sein, „geben wir Ihnen anheim, dies dem Vorsitzenden des Armenvereins, Herrn Pfarrer Scheerer, vorzutragen“.

Der Korbmacher wollte sich mit diesem ablehnenden Bescheid der Stadt nicht abfinden und richtete einen umfangreichen Brief an den Landrat des Oberlahnkreises, bei dessen Abfassung und Niederschrift ihm ein Unbekannter wohl geholfen hat. Darin schilderte er sehr eindringlich seine bedrängte Situation:

Zu seiner Familie gehörten vier Kinder, von denen zwei noch schulpflichtig seien: Der 16 Jahre alte Sohn arbeite in einem Hutmachergeschäft in Frankfurt/Main und die eben aus der Schule entlassene 15-jährige Tochter als Haushaltsgehilfin in einer Weilburger Familie; seine 46-jährige Ehefrau arbeite ebenfalls in einem anderen Weilburger Haushalt; beide erhielten hierfür

zusammen 12 Mark Lohn; er selbst sei arbeitsunfähig und beziehe eine Kriegsinvalidenrente von nur 10 Mark, sodass sich das monatliche Gesamteinkommen auf 22 Mark belaufe. Allein die Miete für die Wohnung (schräge Dachkammer mit Küche ohne Herd) koste 9,50 Mark, sodass für alle übrigen Lebenshaltungskosten noch 12,50 Mark verblieben.

Der Korbmacher bat den Landrat, die Stadt anzuweisen, ihm eine fortlaufende monatliche Unterstützung zu gewähren.

Der Landrat forderte Bürgermeister Schaum auf, sich zum Brief des Korbmachers zu äußern. Schaum bekräftigte in seinem Antwortschreiben die Ablehnung seitens der Stadt; die Miete erscheine ihm zu hoch; Mutter und Tochter könnten monatlich mehr als 12 Mark verdienen; auch könne der Korbmacher selbst noch etwas verdienen.

Landrat Lex hat die Einschätzung von Bürgermeister Schaum wohl skeptisch beurteilt, denn er wies den zuständigen Beamten seiner Behörde an, die Darstellung des Korbmachers zu überprüfen. Sein Mitarbeiter gelangte zu ganz anderen Schlussfolgerungen als der Weilburger Bürgermeister: Die Angaben des Korbmachers seien richtig. Der Korbmacher wurde daraufhin vom Landratsamt vorgeladen, um sein Gesuch an die Stadt vorzutragen und begründen zu können. Bei dieser Anhörung forderte der Korbmacher eine monatliche Unterstützung von 10 Mark.

Der Kreisausschuss verwies danach die gesamte Angelegenheit an die Stadt zurück mit der Bitte um „nochmalige Erwägung“. Nachdem die Stadt aber wiederum unverrückt auf ihrer Position beharrte und ein zusätzliches ärztliches Gutachten ausdrücklich die Erwerbsunfähigkeit des Korbmachers bestätigte, fasste der

Kreisausschuss am 12. Juni 1902 folgenden Beschluss: Er erklärte die Stadt Weilburg für verpflichtet, dem Korbmacher eine monatliche Unterstützung von 7,50 Mark zu gewähren. Die Stadt war somit zur Zahlung dieses Betrages verpflichtet, der ab dem 1. Juni 1902 ausgezahlt wurde.

Die Familie des Tapezierers Neu

Im Jahre 1906 zog der aus der Nähe Traunsteins stammende Tapezierer Neu samt Familie nach Weilburg. Er war 30 Jahre alt, zu seiner Familie gehörten seine Frau und zwei Kinder (geb. 1903 und 1904); in Weilburg wurden der Familie noch zwei weitere Kinder geboren (1907 und 1909). Neu verdiente seinen Lebensunterhalt als selbständiger Tapezierer.

Im Sommer 1909 erkrankte Neu schwer an einer Stirnhöhlenvereiterung. Seit dem 19. Juli 1909 war er krank und wurde wenige Tage danach in das katholische Schwesternhaus nach Gießen gebracht, wo er operiert wurde. Die Operation erbrachte keine Besserung seines Zustandes, Neu blieb krank und damit erwerbsunfähig. Die Familie konnte zunächst ihren Lebensunterhalt fristen, weil noch einige Außenstände eingingen und bescheidene Ersparnisse vorhanden waren. Doch schon nach wenigen Wochen stand die Familie vor dem Nichts, zumal auch noch die Krankenhauskosten zu bezahlen waren: pro Tag 1,50 Mark.

Am 2. September 1909 wurde die Ehefrau des Tapezierers eingehend über die Situation der Familie befragt, ihre Aussagen wurden in einem Formblatt festgehalten, „Vernehmung einer Hilfsbedürftigen“. Ab dem 1. September konnte die Familie die monatliche Miete von 17,33 Mark nicht mehr bezahlen; ein Herr

Steinmetz, Mitglied der Armenkommission, erreichte, dass die Miete für die Zeit der Krankheit auf 15 Mark ermäßigt wurde. Steinmetz erreichte ferner, dass einige Privatpersonen die Verpflegung der Familie für eine gewisse Zeit übernahmen: Der Frauenverein lieferte Milch bis zum 1. Dezember; der Kriegerverein spendete etwas Geld, mit dem Steinmetz Kohlen und Kartoffeln kaufte. „In Anbetracht der traurigen Lage“ beantragte Steinmetz beim Magistrat, die monatliche Miete „vorlagsweise zu bewilligen“. Dies galt zunächst nur für die Monate September und Oktober, wurde dann aber stillschweigend verlängert.

In einem Gutachten, datiert vom 12. Januar 1910, bewertete Sanitätsrat Dr. Mencke die Heilungsaussichten für den Tapezierer sehr pessimistisch: Dieser werde wohl dauernd „hilfsbedürftig“ bleiben. Für die Stadt hätte dies zur Folge gehabt, die Familie Neu auf unabsehbare Zeit unterstützen zu müssen. Dieser drohenden Dauerbelastung versuchte sie zu entgehen, und sie beantragte beim Landrat, Verhandlungen mit dem Heimatstaat Bayern wegen der Übernahme der Kosten für die Familie Neu zu führen.

Ob solche Verhandlungen geführt wurden, ist der Akte nicht zu entnehmen. Doch muss von Seiten der Beteiligten angestrengt darüber nachgedacht worden sein, wie man sich der (unerwünschten) Kostgänger entledigen könnte. Dann, am 18. Februar 1910, erließ das Regierungspräsidium Wiesbaden einen „Ausweisungsbeschluss“, wonach der bayrische Staatsangehörige Neu mit seiner gesamten Familie aus „armenpolizeilichen Gründen“ aus Preußen ausgewiesen werde. Der Genannte sei der Gemeinde ... bei Traunstein zugehörig und dorthin „abzuschieben“. Eine Erstattung der gezahlten Beträge werde nicht stattfinden. Das

Landratsamt übersandte den Ausweisungsbeschluss an die Ortspolizeibehörde Weilburg „mit dem Ersuchen um weitere Veranlassung“. Die Familie Neu wurde nach Bayern abgeschoben, über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Die Schicksale der Familien Alt und Neu sind kein Einzelfall, in der besagten Akte finden sich weitere ähnliche Beschreibungen von anderen Familien, die ebenfalls unverschuldet ins Elend abgeglitten waren. Alle ihre Schicksale machen deutlich, dass es für eine sozialromantische Rückschau auf die vermeintlich „gute alte Zeit“ keine Grundlage gibt.

Recht und Ordnung

Die Stadt Weilburg hatte als Ortspolizeibehörde das Recht, für bestimmte Delikte Geldstrafen zu verhängen, die als Einnahmen im städtischen Haushalt verbucht wurden. Im Rechnungsjahr 1910 zum Beispiel beliefen sich die Gesamteinnahmen aus diesen Polizeistrafsachen auf insgesamt 544,40 Mark. Zu jedem Vorgang wurde ein Bescheid ausgefertigt, in dem nicht nur die Höhe der Strafe aufgeführt war, sondern der auch eine kurze Beschreibung des Delikts enthielt; außerdem wurden auch die Bestimmungen aufgezählt, gegen die der Delinquent verstoßen hatte, oftmals Jahrzehnte alte Paragraphen. Schließlich wurden auch die Personen erwähnt, „durch die die Übertretung bewiesen wird“. Die Strafbescheide eines Rechnungsjahres wurden in einem Urkundenband zusammengefasst.²⁴

Polizeistrafsachen des Rechnungsjahres 1910

Beim Lesen der Strafbescheide fühlt man sich unwillkürlich in eine andere Welt versetzt, in eine ruhigere und beschaulichere Zeit. Die Strafbescheide lesen sich heute wie kleine Anekdoten: Nicht nur die Höhe der ausgesprochenen Strafen – im Durchschnitt zwei bis drei Mark – wirkt auf heutige Leser erheiternd, sondern auch die „Delikte“ selbst, die aus heutiger Sicht als Kleinstbagatellen erscheinen.

Die Liste der im Rechnungsjahr 1910 bestrafte „Delikte“ bietet einen bunten Querschnitt durch die kleinstädtische Lebenswelt von damals: zum Beispiel fahrlässiger Umgang mit Fuhrwerken und unentschuldigtes Fehlen bei einer Übung der Pflichtfeuerwehr; aber auch „zeitlose“ Delikte wie Übertreten der Polizeistunde, Lärmen auf Straßen und Plätzen und unentschuldigtes Fehlen in der Schule; schließlich auch „modern“ anmutende Vergehen wie Ablagern von Schutt oder Beschäftigung von ausländischen Arbeitern.

Eine kleine Auswahl an Strafbescheiden:

Im Bescheid Nr. 15 heißt es: „Der Karl Meier hat in der Nacht vom 19. zum 20. April im Ahäuser Weg zwei Fuhrwerke stehen gehabt, wodurch der freie Verkehr gehindert war. Außerdem war das eine Fuhrwerk nicht mit einer brennenden Laterne versehen. Strafe: 1 Mark.“²⁵ Von einem anderen Übeltäter heißt es: „Der Peter Müller hat am 28. Mai auf der Limburger Straße als Führer auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen gesessen, ohne das Leitseil in der Hand gehabt zu haben. Strafe: 2 Mark.“



Dok. 3: Vorstadt (um 1907). Fuhrwerke waren im Weilburg vor 1914 noch oft anzutreffen.

Das Schulschwänzen war offensichtlich nicht so selten, wie man zunächst annehmen könnte, doch wurde damals vor allem das Schulschwänzen in der „gewerblichen Fortbildungsschule“ geahndet. So heißt es im Strafbescheid Nr. 14 wörtlich: „Der Bäckerlehrling Philipp Schulz hat am 14. April die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule ohne genügenden Entschuldigungsgrund versäumt. Strafe: 1 Mark.“ Aber nicht nur Lehrlinge wurden so bestraft, sondern auch verschiedene Handwerksmeister. Aus dem Bescheid Nr. 48: „Der Bäcker Wilhelm Geis hat am 14. und 26. April, 3., 10. und 24. Mai und 7., 14. und 28. Juni seinem Lehrling Stefan Stein keine freie Zeit zum Besuchen der gewerblichen Fortbildungsschule gewährt. Strafe: 3 Mark.“ Auch

Wiederholungstäter kannte die damalige Zeit schon: So wurde der Unternehmer Max Baum mehrmals dafür bestraft, dass er „seinen Hund ohne Maulkorb in den hiesigen Straßen frei umherlaufen“ ließ. Strafen zwischen 3 und 5 Mark.“ Und ein anderer Handwerksmeister wurde bestraft, weil er das Gässchen hinter seinem Wohnhaus nicht gereinigt hatte: Strafe 1 Mark. Zur Begründung hierfür hieß es: „Er ist wegen Unterlassung der Straßenreinigung schon mehrmals verwahrt worden.“

Schließlich finden sich im Urkundenbuch auch ganz „moderne“ Delikte. So heißt es unter Strafbescheid Nr. 110: „Der Paul Weber hat am 3.9. morgens um 9 und 11 Uhr jedes Mal einen Wagen Schutt in der städtischen Steinkaut am Kubacher Weg abgelagert. Strafe: 2 Mark.“ Und im Strafbescheid Nr. 106 wird ein Landwirt mit einer Strafe von zwei Mark belegt, weil er den „russisch-polnischen Arbeiter J. S. ohne Genehmigung des Landrats in seinem landwirtschaftlichen Betrieb beschäftigt“ hatte.

Als Zeugen, durch „die die Übertretung bewiesen wird“, wurden in den Bescheiden u. a. genannt: städtische Polizeibeamte, Nachbarn, zufällig anwesende Passanten, aber auch andere „Betroffene“ (zum Beispiel Lehrer oder der Brandmeister der Pflichtfeuerwehr).

Orden und Ehrenzeichen

In den Zeitungsbänden vor 1914 stößt man regelmäßig auf Nachrichten, dass verschiedene, namentlich benannte Personen mit bestimmten Orden, Ehrenzeichen oder Medaillen ausgezeichnet worden seien. Auf der höchsten Ebene des Deutschen Reiches nahm der deutsche Kaiser selbst solche Auszeichnungen vor und wählte